

Helga Grebing  
Hans-Joachim Franzen

Überarbeitung und Aktualisierung:  
Heike Dieckwisch

# Debatte um den „Deutschen Sonderweg“

Kurseinheit 1:  
Die Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und  
industriekapitalistische Modernisierung – ein Weg oder viele?

kultur- und  
sozialwissenschaften

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Der Deutsche Weg – Ein Sonderweg?</b>	
<b>Einleitung des Kurses von Helga Grebing</b>	4
<b>1. Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft und industriekapitalistische Modernisierung – Ein Weg oder viele?</b>	19
1.1 Die Durchsetzung einer zentralisierten politischen Ordnung: Absolutismus in Frankreich	21
1.2 Die Entstehung Preußens als absolutistischer Staat von Adligen Gnaden	26
1.3 Die Entwicklung einer neuen politischen Ordnung ohne das Experiment absolutistischer Entwicklung: England im 16./17. Jahrhundert	31
<b>2. Auf dem Weg zu einer bürgerlichen Gesellschaft (I)</b>	35
2.1 Die französische Revolution und der politische Umbruch am Ende des 18. Jahrhunderts	35
2.2 Die Abwehr politischer Infektion: Die politische Ordnung in England im Zeitalter der Französischen Revolution	42
2.3 Die preußische „Revolution von oben“	48
<b>3. Auf dem Weg zu einer bürgerlichen Gesellschaft (II)</b>	54
3.1 Der Durchbruch zu einer industriellen Gesellschaft in England	54
3.2 Die gebrochene Industrialisierung: Die französische Wirtschaft auf dem Weg in ein provinzielles 19. Jahrhundert	57
3.3 Wirtschaftliche Potentiale im Vorfeld der Industrialisierung in den deutschen Staaten – und speziell in Preußen	59
<b>4. Fazit</b>	64
<b>5. Literaturhinweise</b>	67

## Der Deutsche Weg – Ein Sonderweg? Einleitung des Kurses von Helga Grebing

„Der lange Weg nach Westen“, so lautet der programmatische Titel einer jüngeren Gesamtdarstellung zur neueren deutschen Geschichte aus der Feder des Berliner Historikers Heinrich August Winkler.<sup>1</sup> Dieses Werk kann auch als Versuch begriffen werden, das historische Bewusstsein der Berliner Republik durch eine moderne deutsche Nationalgeschichte zu bestimmen. Was aber ist mit dem auf den ersten Blick doch recht merkwürdigen Titel gemeint? Ihm liegt ein historiographisches Konzept, ein Denkmodell zur strukturellen Erfassung und Deutung der Grundlagen der neueren deutschen Geschichte zugrunde, das die deutsche Geschichtswissenschaft insbesondere in der Bundesrepublik seit langem tiefgehend geprägt hat: Die Vorstellung von einem deutschen Sonderweg in Europa, der seinen End- und Höhepunkt im Nationalsozialismus gefunden habe. Nun endlich, mit der Wiedervereinigung, scheint nicht nur die alte Bundesrepublik, sondern Deutschland insgesamt im Westen angekommen zu sein, und dass es sich dabei nicht um eine primär geographische Einordnung handelt, versteht sich angesichts der Vereinigung zweier deutscher Staaten und der damit verbundenen Osterweiterung der Bundesrepublik von selbst. Der ‚Westen‘ ist hier vielmehr eine Chiffre für gesellschaftspolitische Wertvorstellungen und Organisationsprinzipien, für Liberalismus, pluralistische Gesellschaft und Demokratie, zu denen Deutschland im Blick eines Sonderwegshistorikers wie Winkler offenbar erst nach einem langen historischen Weg gelangt ist: Zuerst, nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus, mit der bundesrepublikanischen Demokratie, schließlich seit 1989, mit dem Ende der kommunistischen Diktatur in der DDR und der Überwindung der deutschen Teilung.

Auch wenn aus der Perspektive der Gegenwart zweifellos manches dafür spricht, 1989 als Fluchtpunkt historischer Rückschau zu nehmen und die Besonderheiten des zweigeteilten Deutschland einzubeziehen – Winkler widmet ihnen immerhin fast einen seiner zwei Bände –, so ist doch davon auszugehen, dass das historiographische Konzept des deutschen Sonderwegs in Europa wesentlich nicht der deutschen Nachkriegsgeschichte, sondern der Erklärung des Nationalsozialismus gewidmet ist. Wie die Metapher vom ‚langen Weg nach Westen‘ anzeigt, bezieht sich dieses Konzept allerdings keineswegs primär auf die zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft zwischen 1933 und 1945, sondern vor allem auf die vorhergehenden Phasen der deutschen Geschichte, in denen die Ursachen dafür gesehen werden, dass in Deutschland der Nationalsozialismus entstehen und an die Macht gelangen konnten. Der Nationalsozialismus wird erklärt mit Abwei-

Fluchtpunkte und Perspektiven

<sup>1</sup> Heinrich August Winkler, *Der lange Weg nach Westen*, 2 Bde., München 2000; zwei andere, im ersten Fall ebenfalls der Sonderwegsvorstellung verpflichtete, im zweiten dagegen ihr kritisch gegenüberstehende Gesamtdarstellungen zur neueren deutschen Geschichte sind hervorzuheben: Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte* in 5 Bde., München 2008 (Studienausgabe); Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1800 bis 1918*, 3 Bde., München 1998 (Studienausgabe).

chungen der deutschen Gesellschaftsentwicklung von einem westlichen Normalweg der Entwicklung industriekapitalistisch-demokratischer Gesellschaften, eben mit einem deutschen Sonderweg.

1. Diese Vorstellung von einem deutsche Sonderweg – dem Weg der Deutschen in die Katastrophe des Faschismus, in die nationalsozialistische terroristische Diktatur als radikalste und extremste Realisierung des Faschismus – wurde nach 1945 und insbesondere seit den 1960er Jahren zu dem erklärungskräftigsten Modell für die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Sonderwegsthese machte einsehbar, warum gerade in Deutschland, einer der am höchsten entwickelten industriekapitalistischen Nationen, der Faschismus in dieser bisher einzigartigen Weise geschichtsbestimmend werden konnte mit Auswirkungen für die gesamte Weltzivilisation. Die These vom Sonderweg der Deutschen entließ diese aber nicht in die Hoffnungslosigkeit, wenn ein dauerhafter Konsens darüber erzielt werden konnte, dass der deutsche Sonderweg 1945 zu Ende gegangen war, und wenn die Deutschen nunmehr die Chance wahrnahmen, den westeuropäischen „Normalweg“ zu gehen. Denn die Sonderwegsthese erklärte zugleich, warum andere mit Deutschland vergleichbare Nationen dieser Fehlentwicklung, obwohl nicht minder betroffen von der Krise der liberalen Demokratie in Europa seit dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Weltwirtschaftskrise seit 1929, entgehen konnten. Ihr Weg in die moderne kapitalistische, sozialstaatlich harmonisierte Industriegesellschaft und das ihr entsprechende politische Partizipations- und Herrschaftssystem der liberalen repräsentativen parlamentarischen Demokratie galt als der Normalweg, von dem sich der deutsche eben als Sonderweg abhob.

Politische Funktion der Sonderwegsthese

Diese Deutung der deutschen Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte resultierte aus der Umkehrung der ursprünglich positiv verstandenen Vorstellung über Deutschlands Weg in die Modernität durch die deutsche Geschichtsschreibung seit der Reichsgründung 1871. Die deutsche Geschichtswissenschaft hat sich damals als Sinngebungsinstanz für die Nation verstanden und ist von der nationalen Öffentlichkeit auch als solche angenommen worden. „Sonderweg“ hieß für die deutschen Historiker der besondere, ja eigentlich der überlegene Weg der Deutschen: Seit der Französischen Revolution habe es ein deutsches Eigen- und Anti-bewusstsein gegeben; die deutsche Entwicklung nach der Revolution von 1848 sei als ein sinnvoller, auf die Reichsgründung 1871 zulaufender Prozess zu verstehen; das monarchistisch-konstitutionelle System des Bismarck-Reiches sei dem englischen Parlamentarismus überlegen; die deutsche Wirtschaftsentwicklung sei anders und besser verlaufen als die englische.<sup>2</sup> England und Frankreich setzten offenbar die Maßstäbe, waren diejenigen Nationen, mit denen man sich verglich, die man übertrumpfen wollte: Deutschland, obwohl in der Mitte Europas gelegen, zählte sich im Grunde (und angesichts eines ähnlich entwickelten Grundniveaus der gesellschaftlichen Entwicklung mit guten Gründen) selbst zum Westen, wollte

Positive Sonderwegsvorstellungen vor 1945

<sup>2</sup> Vgl. Bernd Faulenbach, Die Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, München 1980.

diesen aber zugleich gesellschaftspolitisch und machtstaatlich, als Kernstaat eines von ihm beherrschten „Mittel-“ oder „Zentraleuropa“, noch übertreffen. War schon vor 1918 die Vorstellung vom deutschen Sonderweg bzw. das deutsche Sonderbewusstsein ein Teil des überlegenen deutschen Sonderweges gewesen, so wurde sie es erst recht nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches im November 1918. Die deutsche Niederlage wurde durch den bis zu Hassgefühlen sich steigenden Zweifel am Werte- und Normensystem der Sieger kompensiert, und folgerichtig wurden Zweifel und Hass auch auf die Weimarer Republik übertragen, die in ihrer Verfassungsform als eine schlechte Kopie des institutionellen Rahmens dieses westlichen Werte- und Normen-Systems angesehen wurde. Und wieder waren es die deutschen Historiker, die dem – neben einigen Verfassungsrechtlern wie Carl Schmitt – beredten Ausdruck verliehen.

Doch mit der Zuspitzung der antidemokratischen Kritik an der westeuropäischen demokratischen Ideenwelt wuchs auch die Kritik an der Vorstellung vom deutschen Sonderweg. So haben sich vornehmlich die 1933 in die Emigration vertriebenen Historiker intensiv mit der in ihren Augen im Ergebnis verheerend negativen deutschen Sonderentwicklung auseinandergesetzt und insbesondere nach den geistesgeschichtlichen Voraussetzungen für die katastrophale Absonderung Deutschlands von Westeuropa gesucht. Die Arbeiten von u.a. Georg L. Mosse, Fritz Stern, Hajo Holborn, Hans Kohn, Helmut Plessner und Leonard Krieger hatten dann auch einen erheblichen Anteil an der Erforschung der Ursachen des Nationalsozialismus, in die sich nach 1945 auch einige von jenen Historikern einschalteten, die vor 1933 Vertreter des positivakzentuierten Sonderweges gewesen waren, sich nun aber nach 1945 selbstkritisch umorientierten. Buchtitel standen nun gewissermaßen für Programme zur Neuinterpretation der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts:

Emigranten

- Die deutsche Katastrophe (Friedrich Meinecke)
- Wege und Irrwege des deutschen Bürgertums (Hans Kohn)
- Die verspätete Nation (Helmut Plessner)
- The Crisis of German Ideology (Georg L. Mosse)
- Europa und die deutsche Frage (Gerhard Ritter)

2. Eine zweite Richtung der Deutung des deutschen Sonderweges als Fehlentwicklung erhielt ihre Anstöße von der Modernisierungsforschung in England und den USA, die die allgemeine Annahme bestätigt fand, dass ein positiver Zusammenhang zwischen industrieller Modernisierung und Demokratisierung bestehe. Vor dem Hintergrund dieser Voraussetzung war es unzweifelhaft, dass Deutschland den englischen Weg des Gleichschritts von kapitalistisch-industrieller Entwicklung, demokratischem politischen System und Nationalstaatsbildung nicht gegangen war. Die Gründe dafür lagen aus dieser Sicht in der Schwäche und in dem Versagen der progressiven Kräfte in der Gesellschaft: Bürgertum und Arbeiterschaft. Der Hauptvertreter dieser ursprünglich vor allem von kritischen Soziologen entwickelten Auffassung ist Ralf Dahrendorf:

„Die klassische Bourgeoisie braucht die Demokratie, um ihre in eigener Kraft errungene wirtschaftliche Stellung durch politische Vorherrschaft auszubauen und zu garantieren. Sie stand im Konflikt mit der feudalen Aristokratie und ihrem paternalistisch-autoritären Staat. Eine solche klassische Bourgeoisie aber kennt die deutsche Geschichte nicht. Hier ist die Tatsache ausschlaggebend, dass die Industrialisierung – selbst in England und in den USA das ureigenste Werk einer politisch noch rechtlosen Bourgeoisie – in Deutschland eine ‚Revolution von oben‘ war. (...) Weil die deutsche Bourgeoisie von vornherein eine Bourgeoisie von Gnaden der staatstragenden, vorwiegend preußischen Aristokratie war, hat sie nie einen eigenen politischen Herrschaftsanspruch angemeldet. Sie unterwarf sich in ihrer sozialen und politischen Stellung und ihrer Mentalität jener älteren, feudalen Schicht, die nach dem englischen Vorbild ihr Gegner hätte sein sollen.“<sup>3</sup>

Ralf Dahrendorf

Der Arbeiterschaft wird vorgehalten, sie habe nicht konsequent genug das Erbe des Liberalismus fortgeführt und sich subkulturell abgeschlossen. „Die Dynamik, die durch die Industrialisierung in den Demokratisierungsprozess hätte getragen werden können“, so sieht es auch M. Rainer Lepsius, ebenfalls ein deutscher Soziologe von Rang, „wird durch Abdrängung und Selbstisolierung der SPD in einer Subkultur aufgefangen“.<sup>4</sup>

So blieben nach Dahrendorf in Deutschland Rückstände alter, eigentlich überlebter historischer Formen bis ins 20. Jahrhundert erhalten: Die Nationalstaatsbildung erfolgte von oben ohne Identitätsstiftung; politische Herrschaftsformen und politische Eliten bleiben konservativ-autoritär, es gab keine Chancengleichheit in der Gesellschaft. Modernität bestand einzig in der Entwicklung des industriellen Kapitalismus. Erst durch die nationalsozialistische Diktatur und ihre Folgen wurde die deutsche Antimodernität aufgehoben; dem Nationalsozialismus kam deshalb nach Dahrendorf die Qualität einer sozialen Revolution zu: „Der Nationalsozialismus hat für Deutschland die in den Verwerfungen des kaiserlichen Deutschlands verlorengegangene, durch die Wirrnisse der Weimarer Republik aufgehaltene soziale Revolution vollzogen. Der Inhalt dieser Revolution ist die Modernität.“ Der Eintritt in die Modernität habe sich überall als schmerzhaft für die Betroffenen erwiesen; nirgendwo entsprach er ihrem spontanen Wunsch, überall musste er erzwungen werden und fand erst später „die Zustimmung der aus den Ketten der Unmündigkeit herausgebrochenen Menschen“. Dieser Bruch aber habe desto härter getroffen, je später er erfolgte, „härter in Deutschland als in

<sup>3</sup> Demokratie und Sozialstruktur in Deutschland, in: Ralf Dahrendorf, Gesellschaft und Freiheit, München 1961, S. 269 f. Vgl. auch Ernst Fraenkel, Deutschland und die westlichen Demokratien, Frankfurt/M. 1964.

<sup>4</sup> M. Rainer Lepsius, Parteiensystem und Sozialsystem: Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: Wilhelm Abel u.a. (Hg.), Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte, Stuttgart 1966, S. 392. Lepsius hat allerdings später die allgemeine Gültigkeit der Modernisierungstheorie unter Hinweis auf das national-sozialistische Deutschland und die Sowjetunion eingeschränkt. Man habe es mit einer prinzipiell unbegrenzten Zahl historischer Entwicklungswege zu tun. Dennoch bleibt die Norm; vgl. M. Rainer Lepsius, Demokratie in Deutschland als historisch-soziologisches Problem, in: Theodor W. Adorno (Hg.), Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Stuttgart 1969, S. 199, 209.

England (...) Der brutale Bruch mit der Tradition und Stoß in die Modernität ist indes das inhaltliche Merkmal der sozialen Revolution des Nationalsozialismus.“<sup>5</sup>

3. Ein weiterer Strang der Sonderwegs-Interpretation lässt sich auf die marxistische Tradition zurückführen. Marx selbst hatte ihr auf zwei Ebenen und in zweierlei Gestalt, auf politischer Ebene im Vergleich zu Frankreich, auf wirtschaftlicher Ebene im Vergleich zu England grundlegend Form gegeben. In seinem Frühwerk ging es Marx wesentlich um den „Anachronismus“ der deutschen Verhältnisse, um die politische Rückständigkeit gegenüber Frankreich. „Wenn ich die deutschen Zustände von 1843 verneine“, stellte er fest, „stehe ich, nach französischer Zeitrechnung, kaum im Jahre 1789, noch weniger im Brennpunkt der Gegenwart.“<sup>6</sup> Nach dialektischer Logik leitete er daraus die Erwartung ab, dass gerade im politisch rückständigen Deutschland die bürgerliche Revolution umso schneller in die weiter treibende, proletarische Revolution übergehen würde. Als sich diese Hoffnung 1848/49 nicht erfüllte hatte, war Marx zur Analyse der ökonomisch-sozialen Bedingungen des modernen Kapitalismus übergegangen. In seinem berühmten Werk „Das Kapital. Erster Band“ führte er aus, dass die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise in England in ihrer beispielhaft klassischen Form erfolgt sei. Er meinte damit, dass der Übergang von der feudal-agrarisch-handwerklichen Subsistenzwirtschaft zur bürgerlich-kapitalistischen Marktwirtschaft in England die allgemeine historische Tendenz aufgezeigt habe, die in anderen Ländern in dem jeweiligen historischen Prozess nur noch modifiziert werden könne. Seine Nachfolger haben dann aus der englischen Entwicklung eine Norm gemacht, zusätzlich noch präzise Ablaufformen konstruiert, die einen ursächlichen Zusammenhang von Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise, bürgerlicher Revolution und staatlicher nationaler Einheit postulierten.

Marxistische Traditionen

Im 20. Jahrhundert waren es vor allem zwei der auf vielen Gebieten produktivsten marxistischen Denker, Georg Lukacs und Ernst Bloch, die die marxistische Variante des „deutschen Sonderwegs“ weiterentwickelt haben. In der Zwischenkriegszeit prägte Bloch die Vorstellung von einer spezifisch deutschen „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, d. h. vom belastenden Weiterwirken vorindustrieller Verhältnisse und Prägungen in der modernen Gesellschaft:

Bloch und Lukacs

„Deutschland überhaupt, dem bis 1918 keine bürgerliche Revolution gelungen war, ist zum Unterschied zu England, gar Frankreich das klassische Land der Ungleichzeitigkeit, das ist, der unüberwundenen Reste älteren ökonomischen Seins und Bewusstseins.“<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Ralf Dahrendorf, *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland*, München 1968, S. 432.

<sup>6</sup> Karl Marx, *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung*, in: MEW, Bd. 1, Berlin/DDR 1959, S. 379.

<sup>7</sup> *Erbschaft dieser Zeit* (1932, 1935), in: Ernst Bloch, *Gesamtausgabe* Bd. 4, Frankfurt/M. 1962, S. 113 f.

Nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus entwickelte Lukacs daraus sein eigenes Sonderwegskonzept, das inhaltlich vor allem – darin den Ansätzen nicht-marxistischer Emigranten durchaus verwandt – die Entwicklung des spezifisch deutschen politischen Bewusstseins in ideologiekritischer Manier als irrationale „Zerstörung der Vernunft“ zu begreifen versuchte. Die tieferliegenden Ursachen dafür sah er allerdings in der gesellschaftlichen Entwicklung angelegt, und das positive Muster, von dem er die deutsche Entwicklung als „gesellschaftlich-geschichtlich anomale Evolution“ absetzte, sah er in England und Frankreich verwirklicht:

„Denn der normale Weg der modernen bürgerlichen Entwicklung setzt den Sieg über die feudalen Lebensformen voraus, und simultan damit gibt sie der nationalen Einheit, die ebenfalls in diesem Prozeß entsteht, eine reale Fundamentierung in der staatlichen Einheit der Nation. So war es, bei allen Verschiedenheiten, in Frankreich und in England.“<sup>8</sup>

Viele der marxistischen Tradition Verpflichtete sind diesen Interpretationsvorgaben gefolgt,<sup>9</sup> doch nirgendwo so unflexibel und dogmatisch wie in der DDR-Historiographie, für die es um den Nachweis ging, dass durch die Gründung und den Ausbau des Arbeiter- und Bauern-Staates die jahrhundertelange Fehlentwicklung der deutschen Geschichte durchbrochen worden ist: Die bürgerliche Revolution wurde vollendet und der richtige Weg zum Ziel der historisch notwendigen Entwicklung zum Sozialismus eingeschlagen.

4. Dass der Deutsche Sonderweg 1945 sein Ende gefunden haben muss, ist auch die Überzeugung jener Historiker, die in den 1960er und 1970er Jahren der deutschen Geschichtswissenschaft eine neue produktive Orientierung gegeben haben. Inspiriert von zwei Historikern, die schon am Ende der Weimarer Republik zu den Kritikern der positiven Richtung der Sonderwegsthese gehört hatten – Eckart Kehr und Hans Rosenberg –<sup>10</sup> eröffneten sie ihrer Wissenschaft neue methodische Arbeitsfelder: Wirtschaftswissenschaft, Soziologie und Psychologie wurden für die Geschichtswissenschaft „erobert“, weder Karl Marx und erst recht nicht Max Weber oder Sigmund Freud noch Modernisierungstheorien angelsächsischen Ursprungs wurden als Referenzen verschmäht; der Vorwurf eines Methoden-Elektizismus wurde kalkulierend in Kauf genommen. Das methodische Ziel ihrer Arbeit sollte nicht mehr das Nacherzählen der Vergangenheit, das immer nur vorgeblich wertneutral erfolgt, sein, sondern die kritische Durchmusterung der deut-

Kritische Sozialgeschichte

<sup>8</sup> Georg Lukacs, Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler, Berlin 1955, S. 12.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu Helga Grebing, Aktuelle Theorien über Faschismus und Konservatismus. Eine Kritik, Stuttgart 1974.

<sup>10</sup> Vgl. Eckart Kehr, Der Primat der Innenpolitik. Ges. Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, hg. u. eingel. v. Hans-Ulrich Wehler, Frankfurt/M. 1976; Hans Rosenberg, Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in der Bismarckzeit, Frankfurt/M. 1976.

schen Geschichte nach den Ursachen für den Nationalsozialismus, deren Ergebnisse nicht mehr ereignisgeschichtlich, sondern strukturgeschichtlich gebündelt werden sollten.

Bei diesem Forschungsansatz kristallisierten sich inhaltlich einige Schwerpunkte heraus: die 1848er Revolution, der Weg zum Bismarck-Reich, das Deutsche Kaiserreich 1871-1918, insbesondere seine Wilhelminische Phase seit 1890 und die Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges. Um den Hamburger Historiker Fritz Fischer und den Bielefelder Historiker Hans-Ulrich Wehler sammelten sich jüngere Historiker, die wie ihre Mentoren und Kollegen in z. T. sehr beachteten umfangreichen Untersuchungen den „verhängnisvollen Sonderweg der Deutschen“ (Wehler) scharf konturiert herausarbeiteten. Wehler selbst hat sich in seiner in mehreren Auflagen erschienenen Geschichte des Deutschen Kaiserreichs die programmatische Aufgabe gestellt, diesen Sonderweg zu erklären:

Hans-Ulrich Wehler

„Immer wieder wird es daher, ohne dass die westeuropäisch-nordamerikanische Entwicklung mit ihren vergleichbaren Problemen zu positiv gezeichnet werden soll, um die Frage nach den eigentümlichen Belastungen der deutschen Geschichte gehen, nach den schweren Hemmnissen, die der Entwicklung zu einer Gesellschaft mündiger, verantwortlicher Staatsbürger entgegengestellt worden sind – oder sich ihr entgegengestellt haben –, nach dem zielstrebigem und nur zu erfolgreichen Widerstand erst gegen eine liberale, dann gegen eine demokratische Gesellschaft, einem Widerstand mit fatalen Folgen, sofort oder später. Ohne eine kritische Analyse dieser historischen Bürde, die namentlich im Kaiserreich immer schwerer geworden ist, lässt sich der Weg in die Katastrophe des deutschen Faschismus nicht erhellen. Und so wenig auch die neuere deutsche Geschichte ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt von Aufstieg und Untergang des Nationalsozialismus beurteilt werden soll, so unausweichlich ist es doch, vorrangig von diesem Problem auszugehen.“<sup>11</sup>

Methodisch gesehen sollte die deutsche Geschichte von ihrem katastrophalen Ergebnis zwischen 1933 und 1945 wie in einem Krebsgang zurückverfolgt werden. Das Motiv für einen solchen Erklärungsvorgang war, über die Erhärtung der Sonderwegsthese die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass eine Verlängerung oder gar ein Neubeginn dieses Sonderweges für die Zukunft ausgeschlossen blieb. Im einzelnen unterschiedlich ausformuliert, bestand jedoch unter den Kritikern des deutschen Sonderweges Übereinstimmung darüber, dass der Sonderweg der Deutschen gekennzeichnet gewesen ist durch das folgende Faktorenbündel: Deutschland wurde, gemessen an der westeuropäisch-nordamerikanischen Entwicklung,

- zu spät eine moderne industriekapitalistisch dominierte Gesellschaft,
- zu spät eine Nation bzw. ein Nationalstaat,
- zu spät eine Demokratie,

weil ihm eine erfolgreiche bürgerliche Revolution fehlte.

<sup>11</sup> Hans-Ulrich Wehler, Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918, Göttingen 1973, S. 11 f.

Als Deutschland dann seit Mitte des 19. Jahrhunderts seine ökonomische Rückständigkeit – zu schnell – überwand und am Ende des Jahrhunderts nach England auf den zweiten Platz unter den mächtigsten Industrienationen aufrückte, war die Nationalstaatsbildung von oben ohne Freiheit erfolgt und blieb die Struktur der Gesellschaft im wesentlichen in ihren vorindustriellen Formen erhalten. Mehr noch, und hier wird im Wesentlichen die Argumentation von Dahrendorf bestätigt: das Bürgertum hatte auf die Umsetzung seiner ökonomischen Überlegenheit in politische Herrschaft nicht nur verzichtet, sondern sich der traditionellen Herrschaft von Junker, Bürokratie und Militär unterworfen. Einer rapiden ökonomisch-technologischen Modernisierung stand also eine gesellschaftliche und politische Rückständigkeit gegenüber:

„Gerade in diesem Aufeinandertreffen von traditionellen Elementen und einem rasanten wirtschaftlichen Fortschritt mit gravierenden soziopolitischen Folgen, in den offenen Konflikten und der spannungsreichen Koexistenz von Altem und Neuem hat sie (die Forschung) das brisante Gemisch zu bestimmen versucht, das zusammen mit den unmittelbaren Folgen des Ersten Weltkrieges und der Weltwirtschaftskrise den Aufstieg und Sieg des Nationalsozialismus mit all seinen Konsequenzen ermöglicht hat.“<sup>12</sup>

5. Widerspruch hat diese Deutung der Ursachen des Nationalsozialismus von Anfang an gefunden. Es wurde ihr inhaltlich eine Verzerrung vor allem der Geschichte des Deutschen Kaiserreichs vorgehalten und an der methodischen Anlage kritisiert, dass sie die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu einer bloßen Vorgeschichte des „Dritten Reiches“ deformieren würde.<sup>13</sup> Der ‚Blick zurück im Zorn‘ verdichtete sich – so wurde eingewendet – zu einer lückenlos negativen Kontinuitätslinie, in der allem historischen Geschehen eine eindimensionale Funktionalität zugewiesen werde. Die geschichtliche Entwicklung werde so zu einer Einbahnstraße, die nicht bloß in eine Sackgasse, sondern auch unmittelbar in den Abgrund der nationalsozialistischen Diktatur geführt habe.

Widerspruch und Kritik

Bei dieser Kritik blieb das Angebot weitgehend unberücksichtigt, das Wehler und seine Mitarbeiter mit dem Vergleich der deutschen zur westeuropäisch-nordamerikanischen Entwicklung gemacht hatten. Auch andere historische Problemfelder blieben – spiegelbildlich zur Konzentration der Sonderwegs-Historiker auf das Kaiserreich – unberücksichtigt oder doch nicht ausreichend diskutiert: die Revolution von 1848, die deutsche nationaldemokratische Bewegung im Zusammenhang mit dem antinapoleonischen Widerstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die deutsche Aufklärung im 18. Jahrhundert. Aus dieser perspektivischen Verengung befreite die Diskussion um den Sonderweg der Deutschen erst der zweite Schub der Kritik, die von zwei jungen englischen Historikern in mehreren

Eley und Blackbourn

<sup>12</sup> Hans-Ulrich Wehler, „Deutscher Sonderweg“ oder allgemeine Probleme des westlichen Kapitalismus? In: Merkur, H. 5, 1981, S. 478 f.

<sup>13</sup> Als der scharfsinnigste und gleichzeitig um Verstehen bemühte Kritiker kann Thomas Nipperdey gelten. Vgl. Wehlers „Kaiserreich“. Eine kritische Auseinandersetzung, in: ders., Gesellschaft, Kultur, Theorie, Göttingen 1976; ferner ders., 1933 und die Kontinuität der deutschen Geschichte, in: Historische Zeitschrift, Bd. 227, 1978.

Anläufen immer zugespitzter vorgetragen wurde: Geoff Eley und David Blackbourn. Beide haben über die Geschichte des Kaiserreichs geforscht (Eley hat über die rechtsradikalen Verbände im Kaiserreich gearbeitet, sein Kollege über die Zentrumspartei in Württemberg); in ihrem Buch<sup>14</sup> versuchen sie nun nachzuweisen, dass die Sonderwegs-Historiker die deutsche Wirklichkeit an einem Idealbild der britischen Entwicklung messen, das historisch-wissenschaftlich längst überholt sei. Sie kritisieren die Normvorstellung von einer vorgegebenen Entwicklung der Bourgeoisie, die angeblich nach dem Erreichen eines bestimmten ökonomischen Entwicklungsstandes die Demokratie durchzusetzen habe, und halten den Vorwurf an die deutsche Bourgeoisie, diese habe keine richtige Revolution gemacht, für falsch, wobei sie die Frage stellen, welche Normvorstellung von bürgerlicher Revolution einer solchen Auffassung zugrunde liege. Sie teilen nicht die mit dem Urteil des Versagens zusammenhängende Auffassung von der Feudalisierung des Bürgertums im Kaiserreich. Das Bürgertum habe vielmehr im Kaiserreich durchaus seine Interessen durchsetzen können; nämlich seine ökonomischen Primärinteressen und ein bestimmtes Maß an Rechtsstaatlichkeit, das natürlich nicht mit den Grundideen des Liberalismus verwechselt werden dürfe. Eher könne man von einer Verbürgerlichung des Adels sprechen bzw. der alten herrschenden politischen Klasse insgesamt. Die beiden Autoren weisen auch darauf hin, dass in anderen Ländern Europas, vor allem in England, keineswegs die Bourgeoisie allein die politische Herrschaft übernommen habe.

Methodisch vertreten Eley und Blackbourn einen differenzierten marxistischen Ansatz. Sie berufen sich auf den kritischen italienischen Marxisten Antonio Gramsci und einige zeitgenössische englische Marxisten, die die Marxsche Auffassung von der allgemeinen Entwicklung zum Kapitalismus aus der inzwischen erfolgten dogmatischen Verengung wieder herauszulösen suchen, eine differenzierte Auffassung von den Formen des Übergangs in die bürgerliche Gesellschaft – weit entfernt von einem einfachen Klassenschema – vertreten und die Kennzeichen der bürgerlichen Revolution offener bestimmen. Diese methodische Orientierung führt Eley und Blackbourn dazu, davor zu warnen, die Einzigartigkeit der deutschen Entwicklung zu überschätzen, von 1933 her die Geschichte deterministisch zurückzuerfolgen und eine Finalität der Entwicklung anzunehmen.

Obwohl beide immer wieder betont haben, dass sie die große wissenschaftliche Leistung der Vertreter der Sonderwegs-These grundsätzlich anerkennen (Blackbourn) und „im Streitfall“ Wehlers Leistung entschieden verteidigen würden (Eley), haben sie dennoch reichlich Beifall von der falschen Seite bekommen.

Beifall von der falschen  
Seite

<sup>14</sup> Vgl. David Blackbourn und Geoff Eley, *Mythen deutscher Geschichtsschreibung. Die gescheiterte bürgerliche Revolution von 1848*, Frankfurt/M. u.a. 1980. Zur Vorgeschichte der Diskussion und des Buches vgl. Wolfgang Mock, „Manipulation von oben“ oder Selbstorganisation an der Basis. Einige neuere Ansätze in der englischen Historiographie zur Geschichte des deutschen Kaiserreichs, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 232, 1981. Die wichtigsten hier relevanten Forschungsarbeiten der beiden Briten sind: Geoff Eley, *Reshaping the German Right. Radical Nationalism and Political Change after Bismarck*, New Haven 1980; David Blackbourn, *Class, Religion and Local Politics in Wilhelmine Germany. The Centre Party in Württemberg before 1914*, New Haven 1980.

Einer der rüdesten Polemiker der neo-konservativen Szene in der Bundesrepublik, Hans-Dietrich Sander, konnte frohlocken, die „Unterwerfung der deutschen Historiker unter die ‚Ideen von 1914‘ habe „aus der Geschichte der Deutschen Reiche“ „eine Spottgeburt von Dreck und Feuer gemacht.“ Nun aber würden von ihren Deutungen nur noch Materialhalden übrigbleiben. Peinlicherweise seien es „westliche Historiker“, die die deutschen Historiker „temperamentvoll zur Rede gestellt“ und dabei „eingebildete Leiden und schlichte Unkenntnis der Geschichte westlicher Länder“ diagnostiziert hätten.<sup>15</sup>

Solche Äußerungen sind die einer Minderheit und wahrscheinlich nicht sehr öffentlichkeitswirksam. Aber es ist nicht zu übersehen, dass man in der jüngeren Generation, für die das „Dritte Reich“ nicht mehr auch nur einen Teil ihrer Lebensgeschichte umfasst, drängender danach zu fragen beginnt, ob der Nationalsozialismus denn wirklich alle deutsche Geschichte verbraucht hat, so dass sie zu einer positiven Berufung für ein unbelastetes Verständnis von nationaler Identität nicht mehr taugt.

6. Die Naivität der beiden jungen englischen Historiker gegenüber der politisch-pädagogischen Dimension ihres Angriffs auf die Sonderwegsthese und einige verbale Entgleisungen dazu erklären zumindest teilweise die außerordentlich heftige Reaktion der Angegriffenen. Es bleibt allerdings ein unerklärbarer Rest an Aggressivität, den man vielleicht auf der Ebene der persönlichen Verletzung unterbringen kann.<sup>16</sup>

- Methodisch wirft man den Widersachern (fast diffamierend) vor, eine „edelmärxistische Position“ zu beziehen, eine „neue Orthodoxie“ zu begründen (so Wehler); „verwaschenen Seminar marxismus“ und einen „kruden Stamokap-Ansatz“ anzubieten (so H.-J. Puhle, ebenfalls ein früherer Bielefelder Historiker).

<sup>15</sup> In: Criticon, H. 64, März/April 1981.

<sup>16</sup> Hinweise auf die Kontroverse und Fundstellen der Zitate: Hans-Ulrich Wehler, „Deutscher Sonderweg“ oder allgemeine Probleme des wesentlichen Kapitalismus, in: Merkur, H. 5, 1981, Zitat S. 487 f.; Geoff Eley, Antwort an Hans-Ulrich Wehler, in: Merkur, H. 7, 1981; Rückantwort an Geoff Eley, ebd.; Heinrich August Winkler, Der deutsche Sonderweg: Eine Nachlese, in: Merkur, H. 8, 1981; Zitate S. 801 f., 804; Hans-Jürgen Puhle, Deutscher Sonderweg. Kontroverse um eine vermeintliche Legende, in: Journal für Geschichte, H. 4, 1981, S. 45; Jürgen Kocka, Der „deutsche Sonderweg“ in der Diskussion, in: German Studies Review, H. 5, 1982, Zitat S. 377; Kurt Sontheimer, in: Deutscher Sonderweg – Mythos oder Realität? Kolloquium des Instituts für Zeitgeschichte, München 1982, Zitate S. 30 ff. In diesem Band sind auch Referate und Diskussionsbeiträge von Horst Möller, Thomas Nipperdey, Ernst Nolte, Michael Stürmer und Karl Dietrich Bracher enthalten sowie eine ausführliche Bibliographie. Als Einführung in die Debatte sehr geeignet: Bernd Faulenbach, „Deutscher Sonderweg“. Zur Geschichte und Problematik einer zentralen Kategorie des deutschen geschichtlichen Bewusstseins, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 33, 1981.

- Inhaltlich sieht man sich nicht widerlegt:

„Für uns aber bleibt der Stachel eines auch in universalgeschichtlicher Perspektive einzigartigen Zerstörungswerkes und damit die Frage bestehen, warum nur Deutschland einen Nationalsozialismus bis zum April 1945 ermöglicht, ertragen und mit äußerster Konsequenz praktiziert hat. Den Unterschied zu anderen Entartungsformen politischer Herrschaft kann der Vergleich niemals auflösen, wohl aber noch schärfer herausheben. Das Ergebnis wird man weiterhin, ohne Arroganz, ohne Mythenbildung, sondern nüchtern zusammenfassend, einen „deutschen Sonderweg“ in der Welt des 19. und 20. Jahrhunderts bis 1945 und vermutlich auch noch einmal in der Bundesrepublik seit 1949 nennen können.“ (Wehler) „Die Ausgangsfrage jener Historiker und Soziologen, die in kritischer Absicht von einem deutschen Sonderweg sprechen, lautete und lautet heute immer noch: Warum war Deutschland das einzige hochindustrialisierte Land, das im Zuge der Weltwirtschaftskrise nach 1929 sein demokratisches System aufgab und durch eine totalitäre Diktatur von rechts ersetzte? Die Antworten gehen weit auseinander, aber sie haben doch einen gewissen Nenner: Deutschland war zu spät eine Demokratie geworden. (...) Deutschland unterschied sich von Frankreich und England viel weniger als etwa Rußland. Es gab eine Fülle von gesellschaftlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und Westeuropa. (...) Die Nähe zu Westeuropa berechtigt dazu, von einem deutschen Sonderweg zu sprechen. Die deutsche Abweichung vom Westen sprang erst im 20. Jahrhundert aller Welt in die Augen, aber begonnen hatte sie lange zuvor.“ (So H.A. Winkler, der inzwischen in Berlin lehrt und innerhalb der Gruppe der Sonderweg-Historiker eine eigenständige Position vertritt, die von dem Politikwissenschaftler Richard Löwenthal beeinflusst ist.)

Die Gegenkritik

- Erkenntnistheoretisch gilt der eingeschlagene Weg, ein bestimmtes Erkenntnisinteresse zu verfolgen, als legitimiert:

Verglichen mit den westlichen Demokratien, die Deutschland ähnlich genug sind, die aber der faschistischen Transformation entgingen, „erscheint dann ‚die deutsche Entwicklung bis 1945‘ in der Tat als ‚Sonderweg‘, als ‚divergence from the West‘, trotz vieler grundlegender Gemeinsamkeiten, die Deutschland mit den anderen westlichen Ländern teilte, und trotz der unbestreitbaren Tatsache, daß auch diese ja spezifische Entwicklungen nahmen und es deshalb problematisch ist, vom ‚Sonderweg‘ zu sprechen (was ja immer die Existenz eines ‚Normalweges‘ voraussetzt). Das an der Katastrophe von 1933-1945 orientierte Erkenntnisinteresse bleibt legitim und wünschenswert, und in diesem Kontext hat die Denkfigur des ‚deutschen Sonderwegs‘ weiter ihren Sinn und ihre Berechtigung.“ (Kocka, ebenfalls ein Bielefelder Historiker, der aus der Schule von Gerhard A. Ritter kommt.)

- Politisch-pädagogisch hält man die Sonderwegsthese für unverzichtbar, weil sie eine Grundfrage des Selbstverständnisses der Deutschen über ihre Geschichte und Gegenwart konstruktiv beantwortet:

„Der deutsche Sonderweg ist 1945 zu Ende gegangen. Das ostelbische Problem ist durch die Sowjetunion radikal gelöst worden. Auch im Westen Deutschlands war der Bruch mit der Vergangenheit sehr viel tiefer als 1918: Ein Vergleich zwischen der Weimarer und der Bonner „Machtelite“ zeigt das zur Genüge. Die deutsche Abweichung vom Westen zu verklären, wie es bis 1945 geschah, gibt es nicht den geringsten Anlaß. Aber wer den historischen deutschen Sonderweg nicht wahrhaben will, wird erneut in die Irre gehen.“ (Winkler)

Noch zugespitzt-eindeutiger äußerte sich der Münchner Politikwissenschaftler Kurt Sontheimer:

„Deshalb ist die kritische Variante der Sonderwegstheorie...eine notwendige Funktion des politischen Selbstverständnisses der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. (...) Die These vom deutschen Sonderweg ist ... ein funktionaler Bestandteil des Bewußtseins einer neuen Politik, die darauf gerichtet sein mußte, Deutschland wieder in den Kreis der zivilisierten, freiheitlichen und friedliebenden Nationen aufzunehmen. (...) Das ist meine Hauptthese: Man bricht dem deutschen politischen Bewußtsein nach 1945 das Rückrat, wenn man die Sonderwegstheese eliminiert. (...) Doch ich halte es aus politischen Gründen für unverzichtbar, daß wir an der Theorie vom deutschen historischen Sonderweg festhalten, weil wir nur dann die moralische Kraft aufbringen, den Weg der Umkehr und Erneuerung fortzusetzen, den wir allen Ernstes begonnen haben, als der deutsche Sonderweg 1945 in einer ausweglosen Sackgasse geendet hatte.“

Politische Funktion der Sonderwegstheese

- Diejenigen Historiker, die sich von der Sonderwegstheese entfernten, sollten sich wenigstens im klaren darüber sein, dass sie „gewollt oder ungewollt zu Handlangern jener politischen Kräfte werden, die von der für unsere politische und moralische Neuordnung nach 1945 konstitutiven Ursprungssituation wegstreben“.

7. Historiographische Deutungskonzepte und Deutungskontroversen sind, soviel dürfte bereits deutlich geworden sein, ein wesentlicher Bestandteil der Geschichtswissenschaft und ihrer Debatten. Entschieden werden sie jedoch – soweit das überhaupt abschließend möglich ist – wesentlich auf dem Gebiet der empirischen Forschung. So wie im Rahmen der Sonderwegskonzeption vielfältige Erkenntnisfortschritte über die jüngere deutsche Geschichte erzielt werden konnten, so führte die Kritik nun zu neuen, den Kenntnisstand erweiternden, die bisherigen Deutungen aber relativierenden Forschungen. Es waren nicht zuletzt führende Vertreter der Sonderwegshistoriographie wie Wehler und Kocka, die mit dem Bielerfelder Sonderforschungsbereich „Bürgertum“ eine empirische Überprüfung ihrer Thesen von der Schwäche des in der Revolution gescheiterten, dem preußischen Machtstaat unterworfenen, sozial und gesellschaftlich „feudalisierten“ deutschen Bürgertums einleiteten.<sup>17</sup> Das deutsche Bürgertum, so könnte man die Ergebnisse vereinfacht zusammenfassen, war keineswegs schwach und es hatte sich in seinen Werten und Lebensmustern schon gar nicht dem Adel unterworfen, nicht in seinem Selbstbewusstsein und wohl auch nicht in seiner gesellschaftlichen Eigenständigkeit. Es zeichnete sich jedoch durch einige spezifische Besonderheiten aus. Das Bildungsbürgertum etwa war im Vergleich zu anderen Ländern ausgesprochen staatsnah, seine Angehörigen waren in weit höherem Maße Staatsbeamte, seltener dafür Angehörige freier, nicht staatlich alimentierter und damit abhängiger Berufe, und das Bürgertum insgesamt war sehr stark auf sich bezogen, während die gesamtgesellschaftliche Prägekraft deutliche Grenzen hatte. Politisch war, so das Ergebnis eines Vergleichs zwischen Deutschland und der Schweiz, die

Die weitere Entwicklung von Forschung und Diskussion

<sup>17</sup> Vgl. Jürgen Kocka (Hg.), *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1987; Lothar Gall (Hg.), *Bürgertum in Deutschland*, Berlin 1989.

Eigenständigkeit des deutschen Bürgertums tatsächlich nur sehr begrenzt ausgebildet und seine politische Gestaltungsfähigkeit war deutlich unterentwickelt.<sup>18</sup>

Generell ist der Königsweg für die Beurteilung der Sonderwegskonzeption wohl in vergleichenden Studien zu sehen. Ein Schüler Kockas, Jakob Vogel, ist für einen zentralen Aspekt des „Sonderwegs“, den preußisch-deutschen Militarismus, zu dem Ergebnis gelangt, dass die Gemeinsamkeiten zwischen den auf der Allgemeinen Wehrpflicht basierenden Formen der gesamtgesellschaftlichen Militarisierung in Deutschland und Frankreich weit größer waren als die Differenzen.<sup>19</sup> Das ist durchaus überzeugend, doch hier kann zugleich eingewendet werden, dass die Annahme grundlegender Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und dem ‚Westen‘ die eigentliche Voraussetzung der Sonderwegskonzeption war; erst vor diesem Hintergrund war es überhaupt sinnvoll erschienen, deutsche ‚Abweichungen‘ zu thematisieren. Doch selbst im zentralen, verfassungspolitischen Bereich hat der europäische Vergleich dazu geführt, die in Deutschland im 19. Jahrhundert dominierende Form der konstitutionellen Monarchie eher als europäischen Normalfall denn als Sonderentwicklung einzuschätzen.<sup>20</sup> Nicht allein der Westen ist dabei allerdings als Vergleichsmaßstab genommen, und der quantitativ dominierende Status der konstitutionellen Monarchie gewinnt eine andere Bedeutung, wenn man bedenkt, dass es sich dabei vor 1871 mehrheitlich um eine Vielzahl deutscher Staaten handelt, die 1871 im Deutschen Kaiserreich aufgingen. Schließlich wird von der vergleichenden Forschung inzwischen auch in Bezug auf die innere verfassungspolitische Entwicklung der konstitutionellen Kaiserreiche Deutschland und Österreich die Auffassung vertreten, sie sei keineswegs von konstitutionellen Blockierungen geprägt gewesen, sie stelle vielmehr ein den gesellschaftlichen Machtverhältnissen adäquates, entwicklungsfähiges Modell dar, das erst durch die Belastungen des Ersten Weltkrieges zerstört worden sei.<sup>21</sup> Konsequenter weitergedacht war der Nationalsozialismus so keine Folge des deutschen Sonderwegs, sondern eher eine Folge seines vorzeitigen Abbruchs; womit schließlich doch wieder den kurzfristigen Voraussetzungen der Machtergreifung die wesentliche Bedeutung für den Aufstieg des Nationalsozialismus beigemessen würde.

Damit sind alle mit der Kontroverse über den deutschen Sonderweg verknüpften Probleme angerissen, und es kann verdeutlicht werden, worum es in dieser Studieneinheit gehen wird, nämlich:

Der historische Vergleich

Ziele des Kurses

<sup>18</sup> Vgl. Manfred Hettling, Politische Bürgerlichkeit. Der Bürger zwischen Individualität und Vergesellschaftung in Deutschland und der Schweiz von 1860 bis 1918, Göttingen 1999.

<sup>19</sup> Vgl. Jakob Vogel, Nationen im Gleichschritt. Der Kult der ‚Nation in Waffen‘ in Deutschland und Frankreich, 1871-1914, Göttingen 1997.

<sup>20</sup> Vgl. Martin Kirsch, Monarch und Parlament im 19. Jahrhundert. Der monarchische Konstitutionalismus als europäischer Verfassungstyp. Frankreich im Vergleich, Göttingen 1999.

<sup>21</sup> Vgl. Arthur Schlegelmilch, Konservative Modernisierung in Mitteleuropa. Preußen-Deutschland und Österreich-Cisleithanien in der ‚postliberalen Ära‘ 1878/79-1914, in: Ders. u. Otto Büsch, Wege europäischen Ordnungswandels. Gesellschaft, Politik und Verfassung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Hamburg 1995, S. 21-70.

*Thesen und Gegenthesen über den deutschen Sonderweg kritisch zu überprüfen.*

Abweichend von der überwiegenden Konzentrierung der Diskussion auf die Zeit nach 1848 wird mit dem Vergleich der deutschen mit der englischen und der französischen Entwicklung bereits im 17. Jahrhundert begonnen, um Übereinstimmungen und Unterschieden eine stärkere Tiefendimension geben zu können. Dem folgt dann die Hinwendung zu den bekannten Diskussionsfeldern: Preußen-Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert und die unmittelbaren Ursachen für den Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland im Zusammenhang mit der Krise der liberalen Demokratie in Europa. Dass in dieser Überprüfung von Thesen und Gegenthesen der Versuch einer eigenen Standortbestimmung der Autoren mit enthalten ist, liegt nicht nur an der inhaltlichen Brisanz des Themas, es ist auch ein Grundprinzip geschichtswissenschaftlichen Arbeitens.

*Die Kontroverse um den deutschen Sonderweg als Kernproblem der Methodik der kritischen historischen Wissenschaft verstehen zu lernen.*

Realität ist eine Konstruktion; Geschehenes wird im Nachhinein durch strukturierende Beobachtung als Realität, und dies auch nur sehr ausschnitthaft, festgestellt. Denn angesichts der Überlieferungssituation (für weit zurückliegende historische Perioden zuwenig, für nahe historische Zeiten zuviel Quellen) kann der Historiker nie eine der vollen Wahrheit entsprechende Klärung einer Situation, eines Ereignisses, einer Entwicklung etc. versprechen. Vieles kann er nicht beweisen, sondern nur plausibel machen. Die kontroverse Diskussion ist ein unverzichtbares Erkenntnismittel, weil sie die jeweils unvermeidlicherweise defizitär ermittelten Ansichten über vergangene „Realität“ dem Härtesten des Widerspruchs der an der wissenschaftlichen Diskussion Beteiligten aussetzt. Der Erkenntnisfortschritt lebt vom Streit. Dies gilt für alle Sozialwissenschaften. Wahrheit (im naturwissenschaftlichen, nicht im moralischen Sinne) kann es hier nicht geben: Sie ist jeweils Ansichtssache.

*Die politisch-pädagogischen Implikationen der kontroversen Diskussion zu erhellten.*

Auch der Historiker kann – wie der Sozialwissenschaftler im allgemeinen – seine subjektiven Optionen nicht vollständig aus dem Erkenntnisprozess herausnehmen, selbst wenn er sich um das höchste Maß an Wertfreiheit bemüht. Die Einstellung zu der Gegenwart, in der er lebt, denkt und handelt, prägt sein Erkenntnisinteresse und fließt in sein Urteil ein. So hat sich die Kontroverse um den deutschen Sonderweg stellenweise zu einem Beitrag zur Klärung der demokratischen und nationalen Identität der Deutschen heute erweitert. Auf die Fragen „Wer sind wir? Wohin gehen wir?“ lässt sich nur eine Antwort geben, wenn die Vorfrage beantwortet werden kann: „Woher kommen wir?“

*Die Funktion des Historikers als Sinnvermittler in ihrer Bedeutung und Begrenzung zu erkennen.*

Historische Wissenschaft ist bis zu einem gewissen Grade immer auch Legitimationswissenschaft; dies nur der DDR-Historiographie zu unterstellen, wäre heuchlerisch. Es kommt jedoch darauf an, sich nicht den Vorgaben der Herrschenden wie ein Vollzugsorgan auszuliefern, sondern offen seine Erkenntnisinteressen und -ziele dem Publikum mitzuteilen, damit es in die Lage versetzt wird, zu erkennen, wodurch motiviert ein Wissenschaftler zu bestimmten Einsichten gelangt ist und ob es die Voraussetzungen für seinen Erkenntnisprozess teilen kann.<sup>22</sup> Der immer wieder hervorgekehrte Anspruch auf Objektivität sollte dazu herausfordern, zu prüfen, was er an Parteilichkeit verbergen will. Wenn neuerdings wieder der Geschichtswissenschaft die Funktion der Gegenwartserklärung zugewiesen wird und der Historiker als Sinngabe in Anspruch genommen wird, so wächst die Verantwortung seiner Wissenschaft gegenüber der Gegenwart. Diese hat ein Recht darauf, jene deutsche Eigenproblematik „Faschismus an der Macht“ im Lichte neuer Forschungen und Forschungskontroversen erklärt zu bekommen.

Erkenntnis und Interesse

---

<sup>22</sup> Vgl. Reinhard Koselleck, Standortbindung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt, in: Ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M. 1979, S. 176-207.